Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 35

Artikel: Abendlied

Autor: Wolfensberger, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich hab's verdient! Um mich wär's nicht schad! Und keine frohe Stund krieg ich ja doch nicht mehr! Aber daß Ihr so um alles kommen müßt! Und daß 's Mariele abzehrt — das kann doch gewiß nichts dafür und ist unschuldig und soll's doch mit büßen! Das drückt mir 's Herz ab. Das überleb ich nicht!"

Ein Frost schüttelte sie und sie konnte vor Atemnot, der sie ihre Worte bisher noch abgezwungen hatte, nun nicht mehr sprechen. Dem Manne aber war, als er diesen Jammer und Kleinmut sah und hörte, der seinige vergangen, er setzte sich neben Agathe aufs Bett, gab ihr das Kind in die Arme und redete ihr zu: „Hör, nimm's nicht so schwer mit dem Geld! Laß es gehen, wohin es will! Wenn kein Segen drin ist: was soll ich damit? Fort mit Schaden! Kurze Haar' sind gut bürsten! 's gibt noch genug Geld auf der Welt. Hat's mein Vater verdienen können, werd ich's auch noch können! — Und die Schuld an allem hab ich und niemand anders! Ich hab dich beschwätzt und gezwungen zu allem, was nicht recht war; ohne mich wärst du nicht hier und hättst das Kind nicht! Ich weiß wohl, daß ich's verdient hab, wie's jetzt gekommen ist, und noch einmal tät ich's gewiß nicht. Aber 's ist jetzt, wie 's ist; wir können 's nicht ändern und müssen 's hinnehmen, wie 's der Herrgott will. Aber 's Kurasch' dürfen wir jetzt nicht verlieren; wenn du krank bist, so muß halt der Doktor her, daß du wieder zuweg kommst! Was soll denn aus dem Mariele werden!"

Aber vom Arzt wollte sie nichts wissen: so krank sei sie nicht; das Elend zehre nur an ihr und sie könnte nichts essen; auch die Luft sei vielleicht mit schuld. Wenn sie erst wieder recht laufen könnte, so wollte sie beichten gehen: sie müsse immer an die Predigt denken, die vor zwei Jahren der Pater Ildefons für Frauen und Jungfrauen gehalten habe, als die Kapuzinerkommission im Dorf war; sie wollte, sie hätte früher daran gedacht.

Wasmer tröstete sie, wie er konnte, am meisten aber doch durch das unverlangte Versprechen, gleich morgen, da heute keine Zeit war, an die Frau schreiben, abbitten und alles sagen zu wollen, damit sie sich von ihm scheiden ließe und er mit Agathen doch ehrlich könnte zusammengegeben werden.

Es war ihnen beiden, als würde damit die Hauptsünde gut gemacht sein.

*

Sie hatten noch überflüssig Zeit, um das Gepäck zu ordnen, auch einiges einzukaufen, und lange vor der bestimmten Stunde fuhren sie, da Agathe den Weg nicht zu Fuß machen konnte, mit Sack und Pack an der Landungsstelle vor.

Wohl eine halbe Stunde lang schoß der kleine, unordentliche Dampfer, der sie aufgenommen, tiefer in die Riesenbucht hinein, erst zwischen den vor Anker liegenden Schiffen hindurch, dann über weite Fläche, manchmal an einer Insel vorbei, die immer noch nicht die erstrebte war. Wasmer aber kam kaum zum Aufschauen, da Agathe über Schmerzen im Leib und den Gliedern, über unerträgliche Hitze und Durst klagte und immerfort sich erbrechen zu müssen fürchtete. Das Boot wurde auf der Blumeninsel von einer großen Menschenschar empfangen, die in ihrer, einer Gefangenschaft ähnlichen Abgeschlossenheit keine Abwechslung versäumten: alte Reisegefährten vom Orione, Italiener wie Deutsche, drängten sich mit freudig erstaunten Grüßen um das Paar, halfen gefällig das Gepäck abladen und unterbringen und geleiteten, nachdem der Sekretär die Liste und die Ankommenden verglichen, auch jedem den Verköstigungsausweis gegeben hatte, hinauf zu der mächtigen Holzhalle.

Kaum waren sie hier wieder unter ihren alten Fahrtgenossen eingereiht, Agathe war wie gerädert auf dem niederen, mit einer Matte bedeckten Schragen zusammengesunken, da meldete sich das Kind. Die Milch in der Flasche war kalt. Wasmer fragte um Rat und wurde zur Küche geführt; aber das Kleine schrie mit seiner kräftigen Stimme weiter, bis jene junge Italienerin, die auf dem See stets neben Agathe gesessen und sich ihrer gemeinsamen Mutterpflicht gefreut hatte, herzutrat, sich, nachdem sie den Uebelstand erkannt hatte, den schreienden Säugling auf den freien Arm geben ließ und an die freie Brust legte. Lächelnd saß sie da wie die Fruchtbarkeit, wie die nährende Mutter Erde selbst, die um so schöner erblüht, je mehr ihrer Kinder sind, betrachtete das ungleiche Pärlein an ihrer Brust, das eine behaglich, das andere ungeduldig und ungestüm saugende, und nickte der andern Mutter freundlich zu, die schmerzhaft dalag, geschüttelt und stöhnend, keiner Eifersucht fähig war und ihr mit einem Blick dankte. Als dann Wasmer mit der gewärmten Flasche kam und sie überrascht hinhielt, schlang das braune Weib für einen Augenblick den rechten Arm um beide Kinder und bedeutete ihm mit der Linken, daß sie selbst die Milch trinken wolle, das Kleine aber bei ihr zu Gaste gehen könne. Er war ihr dankbar und dachte, es gäbe doch auch wieder einmal ein kleines Glück im Unglück.

Dieses aber ging seinen harten Schritt weiter. Agathe wand und warf sich auf ihrem Lager, nahm an nichts mehr teil, gab keiner Frage Antwort, griff oft zum Wasser und trank, als habe sie die Hölle im Leibe, stöhnte und wimmerte oder packte mit Angstgebärden Wasmers Arm, preßte ihn an sich und duckte schaudernd den Kopf. Plötzlich sprang sie mit einem Schrei vom Schragen, taumelte entsetzt zur Tür, ließ sich nicht zurückhalten, und wurde denn von Wasmer und einem andern ins Freie geführt. Der Steirerfranz aber, der auch zugeschaut hatte, tat in seiner Dummheit das Gescheiteste: im Glauben, die Frau sei nicht recht im Kopf und wolle überschnappen, und in der unheimlichen Angst des Unerfahrenen vor Verrückten, rannte er zum Arzt, der auch glücklicherweise um den Weg war. Als dieser die Frau fand, hatte sie schwarzes Erbrechen, wand sich vor Schmerzen, und ihre Farbe war gelb; er ließ sie sogleich in die Krankenabteilung schaffen und schickte dann den Mann ohne Bescheid fort. Als kurz darauf alle Immigranten im großen Speisesaal bei Tische saßen, wurde eine bedeckte Krankenbahre aufs Dampfboot hinabgetragen und ins Gelbfieberspital übergeführt.

Der Sekretär gab später dem Wasmer auf seine Fragen keine andere Auskunft als: die Frau sei schwerkrank ins Hospital verbracht worden. (Fortsetzung folgt.)

Abendlied.

Von W. Wolfensberger.

Nun liegt die Stadt verdunkelt,
Still wird's in dem Quartier,
Aus jedem Fenster funkelt
Ein goldig Licht herfür.
War Dunkel dir beschieden,
War Leid dir zugetan,
O Herz, mach nun den Frieden
Und fang zu leuchten an.

Umschattet liegen Gassen
Und Giebel weit herum,
In lichterlosen Straßen
Geht nun die Nachtmar um.
Doch innen ward es helle,
Die Fenster sind erwacht,
Wie eine goldne Welle
Strahlt es in diese Nacht.

Durchleuchtet wird von innen
Die Nacht, ob noch so dicht.
Verborgen im Beginnen
Wird doch die Straße licht.
Und war es dir beschieden,
Daß dunkel Weg und Bahn,
O Herz, mach nun den Frieden
Und fang zu leuchten an.